

heft nr. 04 | okt 2009

**europa**  
gesellschaft

# europages

## Fluss ohne Mündung

HERMANN STÜTZER  
über Prinzessin Europa  
im Dritten Jahrtausend

## Schwerkultur

Begegnungen mit  
einer selbstbewussten  
Handwerkskultur

## Mit Hammer und Pinsel

Auf der Suche nach  
der Kraft, die bewegt

[www.europa-g.eu](http://www.europa-g.eu)





## Liebe Leserinnen und Leser

*Wie erschließt sich Europäisches in einer Produktionshalle, wie Kultur im Umfeld von Metallverarbeitung und Fertigung landwirtschaftstechnischer Produkte? Gerät man nicht doch ein wenig in den Anruch des Kulturalisierens mit der Brechstange durch an irgendwelchermanns Haaren herbeigezogenes Schwadronieren über Identitätsfragen mit quasi-Argumenten?*

*Also ich weiß nicht.*

*Kultur kommt zuerst einmal vom lateinischen »cultura«, das wiederum kommt von »colere«, bedeutet: hegen und pflegen, bebauen, tätig verehren; und es bedeutet also Bebauung, aber auch Ausbildung! Es geht um die Pflege und Bearbeitung des Bodens (agricultura: Bodenkultur) und diese Bedeutung verbindet sich im übertragenen Sinn mit Pflege und Veredelung der körperlichen und geistigen Anlagen des Menschen. Kultur in umfassend philosophischem Begriffsverständnis ist die Summe aller unserer Kulturgemeinschaft eigenen Lebens- und Organisations-Formen und sie bezeichnet Inhalt und Ausdrucksformen der darin vorherrschenden Wert- und Geisteshaltung. Und genau auf diese gründen die sozialen Ordnungsmuster.*

*Nun. Unser Kulturraum ist Europa und insofern möchte ich eine Definition auch abgeschätzt sehen an konkreter Abgreifbarkeit dort, wo sie nun mal ihre Bezüge hat. Das Leben selbst ist der Gegenstand, Europa seine Bühne.*

*Wir begegneten einem attraktiven Stück Europa in der überraschenden Gestalt einer Handwerks- und Lebensphilosophie in Oberösterreich. Unversehens fanden wir eine bei einfachem Hinsehen eher abenteuerlich anmutende, jedoch sehr lebendige Symbiose aus unternehmerischer Grundhaltung und bodenbürtiger Wirtschaftsmoral, von leidenschaftlichem*

*Pioniergeist, Freude an Technik und Mechanik, etwas wie »Materialpoesie«, aber auch Malerei, Musik und Kulinarik. Alles räumlich dicht beieinander. Und wir begegneten dem Staunen von Menschen, die unsere Komposition aus nur vermeintlich nicht zueinander gehörigen Elementen wohl zum ersten Mal bewusst kultiviert sahen. Dieses Heft erzählt davon.*



*Ihr Hermann K. Stützer*

europa **berührungen kultur**  
Die Europa Gesellschaft  
zu Gast in Fornach, Oberösterreich.  
Klassischer Beginn mit einem Konzert  
in der Pfarrkirche

### zum Titel

Für den Titel dieser Ausgabe fotografierte MdE WILFRIED BEEGE Schweißarbeiten in einem Betrieb der Firma Scharmüller.



### Schwerkultur Seite 4

Von der Hufschmiede zur Serienproduktion einer technischen Unverzichtbarkeit in der modernen Landwirtschaft: die Scharmüller-Kupplung.

### Mit Hammer und Pinsel Seite 6

Werkzeugwechsel mit weiblicher Trittsicherheit: aus dem Werkstattgrau in die Farbe.

### Fluss ohne Mündung Seite 8

Die Prinzessin EUROPA besiegt ihre scheinbaren Bezwingler. Betrachtungen über den Sieg der Kultur.

### Der Flug des Adlers Seite 13

Christentum und Humanismus als Wurzeln Europas. Wer spricht über die druidische Kultur der Kelten?

### Kurz notiert Seite 14

#### Impressum

Eine Publikation von con.Takt, D-83317 Teisendorf, Bahnhofstraße 6  
in Zusammenarbeit mit der Europa Gesellschaft

Herausgeber: Hermann K. Stützer | Redaktion: Hermann K. Stützer, René Vinke

Kontakt: con.takt@europa-g.eu

Fotos: Wilfried Beege www.beege.de, Manfred Siebinger, René Vinke

Druck: www.OrtmannTeam.de

europa.ges | Lagerböcke, Zugzapfen, Zughaken, Zuggendel, Zugmäuler, Bolzenkupplung, Zugösen mit und ohne Verschleißbacken: Worte und Ausdruck öffnen eine ganz eigentümliche Kultur von Begrifflichkeit. Und sie weisen auf ein überraschendes Typisierungspotenzial, das unserer schönen Sprache innewohnt, von dem wohl auch Germanisten schwärmen könnten.

# Schwerkultur

Kultur aus der Tiefenschärfe des Sprachschatzes, die dem Instrumentarium der Künstler von Papier und Feder vergleichbar ist. Deutsch zum Anfassen, Deutsch zum Hinlangen, zum Fertigen und Produzieren, Deutsch zum etwas Handfestemachen. Auch wenn ein »Zughaken« heutzutage schon mal »Hitch« heißt. Irgendwie leben wir ja doch in einem neuen alten Europa. Sprachvirulente Anglizismen überall. Aber selten in solchem Zusammenhang an Sprache gedacht, zugegeben.

Nach einem Neuanfang der Eltern Scharmüller im schwierigen Nachkriegsjahr 1950 steht am langen Ende eines frühen Beginns, als von Vorfahren im achtzehnten Jahrhundert noch Pferdehufe beschlagen und hölzerne Wagenräder bereift wurden, die Serienproduktion einer technischen Unverzichtbarkeit in der modernen Landwirtschaft: die Scharmüller-Kupplung. 2005 wird das so genannte Scharmüller-K80-System zur ISO-Norm 24347. Das System wird heutzutage international standardmäßig kopiert und das Scharmüller-Zugösen-Programm ist das weltweit umfangreichste.

Vieles ließe sich über Unternehmer-Kultur philosophieren, manches vielleicht über Bedingungen klagen, welche die Entfaltung derselben zu Vielfalt und Kreativität möglicherweise hemmen oder zu wenig begünstigen. Es sei den politischen Publizisten überlassen. Nur eines sollte man nicht: übersehen, wenn es sie trotzdem gibt.

Sie gedeiht auf dem Boden herausragender Individualität von Menschen, die sich ganz grundsätzlich erst einmal einen Teufel scheren um Schwamm-begriffe wie Zeitgeist, Eckpfeiler, Rahmenbedingung, Konjunkturdaten, und andere Ersetzbarkeiten. Sie haben gelernt hinzulangen. Hier das Problem, da eine Idee, dann eine These, der Versuch und der Weg zu einem Ergebnis. Nicht dass es immer so einfach wäre, aber die Richtung ist die gleiche. Dazu braucht es eine Unternehmer-Kultur, die allemal mehr zusammen bringen muss als Lehrbücher beschreiben, als Lehrer lehren oder Politiker umschwafeln können. Und die Tugend der Flexibilität – etwa jene im lokal-besonderen Umfeld – ist dabei die wohl wichtigste Größe.

Wenn man Josef Scharmüller zuhört, wenn er philosophiert, ist man erst einmal überrascht von der scheinbaren Eindimensionalität, in der er augenscheinlich unkompliziert für sich selbst Antworten findet. Näher nachgefragt erkennt man sehr schnell die Komplexität einer gereiften Unternehmer-Kultur, der sich der Mann verpflichtet hat. Die Menschen, breite Innovationsfähigkeit, offensive Risikoeinschätzung, Mut und Vorsicht, unternehmerische Verantwortung und fürsorgliche Solidarität, die Liebe zu Material und Möglichkeit...



Vieles hat er vermutlich gar nicht »gelernt«, hat es schlicht erlebt, eingeschätzt und umgesetzt. Auf dem Boden, der ihn erzogen hat, auf dem er geblieben ist obwohl er ihm entwachsen musste und mit Werten, die ihm vermittelt wurden; und vielleicht gehört auch der eine oder andere Fehler dazu, den er mal machen musste.

Wenn man seine Betriebe betritt, dringen die faszinierenden Eindrücke an alle Sinne. Die ganz eigenartige Symphonie von Gewicht, von Material und seinen Gerüchen: Eisen, Stahl, Rost, Öl, Glut, Rauch. Blaue Schweißblitze und das Klitgen schweren Metalls. Die plastifizierende Körperlichkeit wohlsortierter Fräs- und Bohrabfälle aus farbig schillerndem Material neben einer peniblen Ordnung in der haushohen Sortierung schwerster Werkstücke, deren beredte Augenblicklichkeit Wilfried Beege, den Fotografen, inspiriert. Für einen Unbedarften etwas fremd anmutende Maschinenstraßen, Kolosse mit nur einer menschlichen Bedienung, einer jungen Frau zum Beispiel. Aber auch der heiter unkomplizierte Umgang der Menschen miteinander. Und die Schneidigkeit, mit der eine der Töchter auf einem schweren Traktor in die Halle heizt so als wäre es der Abschwung in einem Zieleinlauf, dem fesch stäubenden Schnee des Skifahrers ähnlich. Und ein stiller Stolz, der aus lächelnden Augen glänzen möchte und nicht ganz zu verschleiern ist.

Von der handgriffigen Sprache bis zu Eindrücken metamorpher Verwandlungen: man nimmt es intensiv wahr aus der still staunenden Distanz eines unkundigen Betrachters. Hier verdichtet sich etwas, erlangt Arbeit Atmosphäre und Dynamik, erinnert Leben daran, dass Dinge, wenn wir sie brauchen sollen, verstanden werden wollen, dass wir sie insgeheim auch noch greifen möchten, sehen, hören, riechen und schmecken. Und so webt sich in der modernen Produktion stahlschwerer Werkstücke unmerklich der alte Stolz einer selbstbewussten Handwerks-Kultur in seine eigene Geschichte und verdichtet zu unverwechselbarer Poesie und phantasievoller Fülle. Und sage mir keiner, das habe nichts miteinander gemein

## Die Kohlenschipper

Sie machen halt. Der Schein der Bogenlampen schwand von der Zufahrt schon aus dem Asphalt; die Kohlen lehnten lose an den Rampen und aus dem schwarzen Schneegrund kam es kalt. Sie nahmen auf die Schaufeln, was sie faßten und in den Schwung vom Kreuz aus kam kein Hasten.

Es schneite schütter. Eh sie niedersaßen, verkleideten mit Säcken sie den Grund; er schmeckte aus dem Schmalzbrot, das sie aßen und lang behielten sie den Tee im Mund. Ihr Unterzeug war durchgeschwitzt vom Schippen und klebte frostig sich an ihre Rippen.

Wie sie die Schaufeln wandten auch, die Sohle schien noch nicht durch, als sich verzog der Tag. Sie wußten nicht mehr recht, ob mit der Kohle nicht auch das Dunkel auf den Schaufeln lag, so schwer nun fiel es ihnen, sie zu heben; und immer öfter stießen sie daneben.

THEODOR KRAMER, Österreich (1897-1958)

Näher nachgefragt, erkennt man sehr schnell die Komplexität einer gereiften Unternehmer-Kultur. Ing. Josef Scharmüller und Sohn Josef bei der Planungsarbeit.





Informationen aus erster Hand.

SPARKASSE

Frankenmarkt    Frankenburg  
St. Georgen i.A.    Vöcklamarkt

www.frankenmarkt.sparkasse.at  
info@frankenmarkt.sparkasse.at  
Tel. 05 0100 49000

europa.ges | Nun könnte ich sagen: Hammer und Meißel kennt man als poetische Metapher, Hammer und Sichel sind bekannt als Sovjet- und Blocksymbol des zwanzigsten Jahrhunderts. Mit Hammer und Pinsel dagegen verbinde ich allenfalls die florentinischen und venezianischen Renaissance-Titanen, allen voran Leonardo da Vinci und Michelangelo Buonarroti ...? Nun, es geht kleiner.

Für ERIKA SCHARMÜLLER sind dies alles nur plausible Folgen ihrer Persönlichkeit, die sie unter den vollen Segeln ihrer fortwährenden Entwicklung als die eigene Art des kreativen Erinnerens an jede Zukunft stets aktiv entfaltet; bei einem stetigen Erwachen zu wiedererkannter aktiver Vergangenheit. Alles wird ihr schließlich als spannende

# Mit Hammer und Pinsel



Hammer und Pinsel werden als Werkzeuge –obwohl beide enorm voneinander verschieden –bis weit in die Gegenwart herauf überwiegend von Männern gebraucht. Der eine wie der andere. Von Arbeitern und Handwerkern, auch von Künstlern. Berufe, für welche der Gebrauch beider Werkzeuge gleichwertig wesenstypisch wäre, gibt es nicht. Was allerdings verbände wohl Hammer und Pinsel womöglich auch noch mit einer Frau?

Sie haben sechs Kinder großgezogen. Zusammen mit ihrem Mann hat sie aus einer kleinen Schlosserei im abseitigen Oberösterreich ein Unternehmen entwickelt, das inzwischen zu den Continental Playern in der EU gehört. Und sie war die erste weibliche Schlossermeisterin Österreichs, was sie mit stillem Stolz erfüllt. Zu Recht. Denn welcher Karrier-

ehengst aus welcher maroden Kletterhierarchie in Politik, Behörde und Wirtschaft könnte bei einer solchen Lebensbilanz wohl mithalten? Und wer überhaupt hätte nach einem derartigen Großabenteuer noch die Energie, behutsam davon auszuscheren und nach ganz neuen Claims zu suchen, Claims, deren verheißungsschimmernde Adern sie immer schon erahnt, irgendwie gespürt und schließlich tatsächlich auch für sich entdeckt hat?

Gegenwart lebendig, solange diese nur einbezogen bleibt in die Schürfrechte von Lebensgestaltung überhaupt.

Und gestaltet hat sie immer. Mit den schweren Werkzeugen ihres Schlosserberufs, mit schwerem Gerät in den Werkstätten und mit den Aktenordnern, oft nicht minder schweren. Gestaltungskraft war gefordert in der Familie, in ihrer Ehe, bei der Erziehung der Kinder und in deren Ausbildung für den gemeinsamen Betrieb – fast aller.

Doch wer hätte gedacht, dass ihr auch noch das überaus schwere Werkzeug von Pinsel und Leinwand zu offener Herausforderung für ihre so oft in Anspruch genommene Kreativität wird? Und wer möchte glauben, dass sie sich solchen Ufern mit talentsicherem Tritt ziemlich leichtfüßig zu nähern weiß? Es ist der Tritt einer Frau, die das Lernen nicht scheut, die ein Selbstbewusstsein nicht erst erzeugen muss und die auch Scheu überwinden kann, wenn diese einmal zu hemmen droht.

Und so steht der Betrachter vor frühen Werken, von denen zahlreiche den Lernphasen mählich zu entwachsen beginnen und staunt angesichts einer ganzen Reihe von Bildern, die so unversehens ein überraschendes Stadium des Fertigen erlangt haben.

ERIKA SCHARMÜLLER ist auf dem Weg. Unterwegs zu ihrer ganz eigenen Synthese von künstlerischem Werden. Dabei erschließt sie eine Ästhetik, die ihre Bodenbürtigkeit nicht zu scheuen



In der Physik wie in der Kunst ist es am Ende immer die Kraft, die bewegt

braucht, weil sie den Geruch von Schlacke und das Singen des Hammers, weil sie die Lohe in der Schmelze und das Blitzen der Schweißflamme in ihren Pinsel bannt. Sie melodisiert damit die greifbare Welt in Begreifbares, trachtend nach Betrachtbarem. Darin ihrer Kunst nachzuspüren und daraus ihre eigene Kulturalität zu atmen, die man gemeinhin zunächst gar nicht als solche versteht, macht solchermaßen geführte Pinsel zur Waffe. Mit dem Gemalten will er spüren lehren, wo die Kraft liegt, was Erfolg im Grunde eigentlich ist und worauf Menschen im Innern stolz sein dürfen. Denn es ist in der Physik wie in der Kunst am Ende immer die Kraft, die bewegt: sei es die äußere, die innere oder die dahinter stehende.

Erika Scharmüller kennt sie alle drei.

ORNEZEDER & PARTNER

STEUERBERATUNGSGESELLSCHAFT mbH & Co KG

RECHNEN SIE MIT UNS

Erika Scharmüller im Strauß ihrer Bilder, umrauscht vom Fest der Europa Gesellschaft in der großen Produktionshalle des neuen Betriebes



Hermann Stützer (frei nach Peter Zilahy) | Ich erinnere mich noch vage, den Namen »Europa« zum ersten Mal gehört zu haben. Es war wohl im Rahmen unbeliebter Schulfächer wie Griechisch und Latein. Doch es gab spannende Geschichten in der griechischen Mythologie, die uns kundige Lehrer durchaus zu vermitteln wussten.

# Fluss ohne Mündung

Eine Vergewaltigung ohne genaues Täterprofil, die der Legende nach auf Kreta geschah

Meistens ging es um unverblümete Zügellosigkeiten wie Sauf- und Fressorgien, Götterintrigen, List und Verführung, Mord und Totschlag. Das Mädchen, von dem die Rede ist, war eine phönizische Prinzessin, welche vom Göttervater ZEUS in Gestalt eines Stieres geraubt und in Gestalt eines Adlers unter einem Baum missbraucht wurde. Eine verquere Geschichte, eine Vergewaltigung ohne genaueres Täterprofil, welche der Legende nach auf Kreta geschah, also zwischen drei Kontinenten. Die aber gab es damals noch gar nicht. Die haben erst wir erfunden: später. EUROPA hieß die Prinzessin und der Name klang in meinen Schülerohren nach Arbeit, weil nach Geschichte und Geographie.

Geographisch aber gibt es Europa gar nicht. Wir sind eine Halbinsel am westlichen Zipfel Asiens, ein Subkontinent wie Indien auch, nur von weniger Menschen bewohnt, nicht so alt und nicht so identisch. Mit der eigenen Identität haben die Europäer bis heute ihre Schwierigkeiten. Bei uns hat nichts angefangen, aber hier wurde fast alles ausprobiert. Und man hat das Gefühl, hier könnte sogar einmal etwas enden. Doch müßig wie die Frage, was zuerst war, Henne oder Ei, ist auch die Frage nach Europa und den Europäern. Genauso wenig müssten wir uns fragen, was ist europäisch und was nicht? Und doch tun wir es, alle tun es, vor allem jene, die wenig von Europa verinnerlicht haben. Auffallend viele Politiker zum Beispiel.

Um bei der Legende zu bleiben: Unsere Mutter, die »Prinzessin Europa«, sie war eine Semitin. Und sie wird eigentlich immer entführt. Praktisch schon seit jeher. Das scheint einfach zu ihr zu gehören. Und die Prinzessin ist verwöhnt. Möglicherweise hat sie auch vergessen, woher sie kommt. Sie hält sich für einen Kontinent. Wird sie darüber vom Zweifel gepackt, bricht sie zusammen. Man kann es beobachten, wenn die Völker »falsch« abstimmen: in Dänemark, in Holland, die Franzosen. Sie läuft dann hinunter zum Meeresufer und rennt kopflos auf und ab. Gerade so als warte sie darauf, endlich wieder geraubt zu werden. Und das wird dann auch wieder notwendig.

**Unsere Mutter, die »Prinzessin Europa«, sie war eine Semitin. Und sie wird eigentlich immer entführt.**

Zuerst allerdings wurde die Prinzessin von den Europäern selbst geraubt. Das hat genau betrachtet eigentlich nie jemanden gestört, denn früher fiel den Menschen gar nicht auf, dass sie Europäer waren. So lange, bis sie jemand angegriffen hat. Diese Feinde nannten sie dann »Barbaren«. Doch siehe, gerade dabei ward Europa regelmäßig wieder neu geboren, neu geboren durch eben jene Barbaren, die ihre Mauern bestürmt hatten: Goten, Wandalen, Wikinger, Bulgaren, Ungarn, Litauer. Aus all ihnen wurden am Ende Europäer, woraus die beeindruckende Erkenntnis wächst:

Europa hat ihre Bezwinger zuletzt immer selbst bezwungen. Danach schlenderte sie wieder zum Meeresufer, Ausschau zu halten nach neuen Räubern und Schändern.

Überhaupt ist die Prinzessin immer dann am schönsten, wenn sie geraubt wird, wenn jemand Interesse an ihr hat, wenn irgendeiner bereit ist, sie zu entführen und zu lieben. Wir können bis heute nicht sagen, dass wir diese EUROPA kennen. Denn ihre charakteristische Eigenschaft ist die Veränderung! In den Armen jedes ihrer Geliebten wird sie immer wieder neu geboren. Sogar wenn es ein Amerikaner ist oder ein Araber oder was für einer auch immer. Und sie ist noch attraktiv, obgleich sie nicht mehr in der Blüte ihres ersten Jahrtausends steht. Europa wird erst dann am Ende sein, wenn niemand sie mehr begehrt. Wenn ihr die Angreifer ausgehen und all die Barbaren nicht mehr kommen. Dann erst wird sie wohl am Meeresufer sitzen, vereinsamt, runzelig und mit sich zu Ende.

Wer nun in unserer Zeit diese Barbaren sind und wer heutzutage die Europa spielt, kann noch nicht entschieden werden. Aber bei recht vielen Entführern oder Brautwerbern ist sie beliebt, die Braut. Osteuropa zum Beispiel: Dort gibt es Brautwerber mit wenig Selbstbewusstsein. Man fühlt sich eher als schwarzes Schaf einer Familie, das durch die Hintertür zum Betteln kommt. Müssen die das, fragen die einen? Schon selbstbewusster die Türken. Aber nicht jeder Hochzeiter ist in der Familie der Braut auch willkommen. Warum, fragen andere?

Wir verwechseln Europa gerne mit der EU. Man stelle sich einmal vor, dieselbe wäre verboten; dann wäre sie bei allen wohl noch viel beliebter. Aber wenn wir dazu gehören, scheint sie nicht mehr so attraktiv zu sein für uns. Geld und Wohlstand können wir schon gebrauchen, aber es sind uns irgendwie die Ideale ausgegangen. Osteuropäer beispielsweise glauben nicht daran, dass sie ihr Schicksal dauerhaft selbst lenken könnten, aber keiner glaubt auch, dass die EU wirklich etwas davon versteht. Wir im relativen Westen

sind nur nähere Amerikaner. Dabei möchten es sich eigentlich alle nur am Beach gemütlich machen und Ausschau halten. Vielleicht kommen sie ja wieder, die Barbaren!

Und da ist es, das Unwort: eigentlich! Die gefährlichste Waffe für den Meuchelmord an jeder Vision. Und das andere: schließlich! Die peinliche Offenbarung der Verwechslung mit dem nackten Anspruchs.

Fragt man mich, woher ich komme und ich antworte: »aus Europa«, würde das jeder Südamerikaner oder Afrikaner genauer wissen wollen. Frage ich selber, woher ich komme, weiß ich es zwar, möchte es aber anders dargestellt wissen, jedenfalls das, was mir daran wichtig ist.

**Manchmal träume ich. Ich treibe dann auf einem Fluss dahin, hindurch und vorbei an dem, was wir Europa nennen ...**

Denn meine kulturelle Sozialisation fand ja vielleicht anderswo statt. Ich bin also am ehesten dort zu Hause, wo ich mich wiederfinde – ich mich selbst, meine ich. Und wo man Interesse an mir hat, auch wenn ich bestimmte Regionen vielleicht bevorzuge. Und das ist nicht immer nur ein Ort, es kann auch ein Zustand sein, eine Stimmung, ein Milieu, ein Flair, oder ein unverwechselbares Inneres. Und so weiß ich seit langem schon, dass es die europäische Kultur ist, die ich meine Heimat nennen muss.

Manchmal träume ich. Ich treibe dann auf einem Fluss dahin, hindurch und vorbei an dem, was wir Europa nennen und was irgendwie immer nur im Konjunktiv besteht. Ich habe Vorstellungen davon und bin doch immer aufs Neue überrascht von seinen geheimnisvollen, seinen aufregenden Weiten und Tiefen. Alle Fähnisse der Menschheit gleiten an den Ufern vorbei: Hunger, Sklaverei und Ausbeutung, Unterdrückung und Völkermord, Despotismus, Tyrannei und Kirchenmacht-Missbrauch, zähnefletschender Neokapitalismus und menschenverachtender Kommunismus, biologische und technische Mas-

Unternehmer Helmuth Nagl (SKM Salzburg) und EG-Präsident Hermann Stützer im Gespräch mit Gräfin Carolina v. Lantieri (ITA).  
rechts: »Nachtlichter« – Keyborder Peter Arnesen, Mozarteum Salzburg, die Sängerinnen Isabell Münsch, Augsburg, Elisabeth Stützer, Berlin und der Heavy Metal-Poet des Cello, André Mergenthaler aus Luxemburg spontanously jamming



senvernichtung, weltendrohende Unüberschaubarkeiten wie Globalisierung, Umwelt-Vernichtung. Eine lange Reihe schwerer Düsternisse. Und Krieg. Immer wieder Krieg. So gut wie alles davon wurde in Europa erfunden, erlitten. Und überlebt.

An friedlicheren Gestaden träume ich aber auch die Segnungen, die der Mensch erfahren kann: Glaube, Spiritualität und Innerlichkeit, Nächstenliebe, Brüderlichkeit, die größten Künstler und Baumeister, Philosophen und Denker, epochemachende Wissenschaftler und Erfinder. Oder auch das enorme Gesellschaftsabenteuer der 60er-Jahre des 20. Jahrhunderts. Ich war dabei. Alles Europa.

Wenn nötig könntest du an jedem Flussufer im Namen Europas auftreten. Du bist Österreicher, Spanierin, Brite, Italienerin, Ungar und Deutsche

### Aber wir haben die Prinzessin auch für Andere maskiert und zum Lotter geschminkt.

usw. Aber du bist auch Tiroler, Katalanin, Waliser, Umbrierin, Sinti und Niederbayerin – und du kannst es herunter deklinieren bis aufs kleinste Dorf, in dem du wohnst oder einen Straßenzug, der dein kulturelles Milieu beschreibt von Gibraltar bis – ja bis wohin? Wo immer du hinkommst, erkennt man dich als Europäerin. Aber wo immer ich hinkomme, nennt man mich einen Deutschen. Doch in Österreich nennen sie mich einen Bayern und in Schwaben einen Oberbayern. Es ist schwer in Europa ein Europäer zu sein. Und so spüre ich, daß ich Europa womöglich gar verlassen würde, wenn ich mich nur zum Europäer erkläre.

Er ist nicht Islamißt aber vielleicht Muslim, sie ist keine Träumerin aber Buddhistin, ich bin Jude und fühle mich nicht verfolgt. Und viele sind Christen geblieben, obwohl sie katholisch erzogen wurden. Wir und unzählige weitere ICHS sind gemeinsam verantwortlich für Europa, wir alle haben die Prinzessin geraubt und missbraucht, erzogen, geprägt. Aber wir haben sie auch für Andere maskiert und zum Lotter geschminkt.

Unsere christlichen Grundlagen, sie beginnen auszubleichen, verblassen immer unverbindlicher zu drohender Unkenntlichkeit. Fast schon wie vergangen. Muss so sein? »Panta Rhei« sagt der Philosoph HERAKLIT: Alles fließt, geht weiter, unaufhörlich, immerzu.

Und breiter wird der Fluss und träger. Paddeln wäre sinnlos, weder Richtung noch Geschwindigkeit würden sich ändern entlang der Geschichte links und rechts. Und die Prinzessin – wie war das doch gleich? Unsere Namensgeberin stammt von außerhalb, raunt der Fluss. Sogar die Ursprünge der Zivilisation Europas stimmen nicht überein mit der politischen Geographie. Eine unversehens kalte Hand von Erkenntnis greift ins Ungeisse: Die Prinzessin EUROPA, sie wäre glatt eine Ausländerin!

Tatsächlich gehört nach heutiger Lesart auch die vielgerühmte antike »Wiege Europas« nicht zu Europa. Die entscheidenden kulturellen Impulse im klassischen Griechenland, sie gingen überwiegend von Stadtstaaten aus. Diese aber lagen in einer Region, die wir »Kleinasien« nannten.

Die Städte dort waren nicht nur wohlhabender als die des griechischen Festlands, sondern viel mehr als jene pflegten sie vor allem den Kontakt mit den Kulturen und Traditionen des Vorderen Orients. Handel, Austausch, Bildungstourismus: »kulturelle Kommunikation« würde ich das heute nennen. Es entstand eine intensive, Jahrhunderte lange Vermischung. Und erst diese war entscheidend für die Blüte der hellenischen Frühzivilisation, die wir stolz als die Wiege der Demokratie und die Keimzelle europäischer Kultur bezeichnen. Sie wurzelt indes auch und vor allem in Asien. Tatsächlich.

Genau betrachtet, ist das Werk des antiken Dichters HOMER eine Kulturleistung Ioniens, der heutigen Westtürkei, die Stadt Troja lag in Kleinasien. Eine der größten, zwangsläufigen Begegnungsstätten für fremde Völker und Kulturen war der Sklavenmarkt auf der Insel Delos vor der vorderasiatischen Küste. Und THALES, den ARISTOTELES als den »Vater der europäischen Philoso-

phie« bezeichnet, war ein Bürger Milets, damals eines der geistigen Zentren Kleinasiens. Aber vor allem war die Stadt Alexandrien die vorbildlichste aller Bildungsmetropolen, der Knotenpunkt von allem und jedem. Die Stadt lag im Nildelta, heutiger Lesart nach in Ägypten. Geistig war sie gleichermaßen beheimatet in Asien, in Afrika und in Europa. Sie war das intellektuelle Ferment, humoser Kulturboden sondergleichen: Indische Sadhus debattierten dort mit griechischen Philosophen, mit jüdischen Exegeten und römischen Architekten. EUKLID schrieb seine Abhandlungen über die Geometrie, Arithmetik, Proportionslehre und sogar Musiktheorie. Der Direktor der Bibliothek der Stadt hieß ERATOSTHENES. Er errechnete den Umfang der Welt mit einer Präzision, deren Fehler von nur 88 km uns verblüfft. Der Grieche PTOLEMAIOS zeichnete die berühmten Karten und eine Mannschaft von 72 hellenistischen Juden stellte die Septuaginta zusammen, die erste griechische Übersetzung des Alten Testaments. Viele Wasser speisen das Quellbecken europäischer Kulturgeschichte.

Die Geschichte kann aber nur dann Geschichte sein, wenn sie auch entsprechend und im Sinne eines Jeden erzählt werden kann. Andernfalls bliebe sie ein schwaches Episodenkonzentrat.

Den größten kulturellen Macht- und Stabilitätsfaktor des Kontinents stellt das Christentum in allen seinen Ausprägungen dar. Als monotheistische Religion hat es dieselben Wurzeln wie das Judentum und der Islam. Wer aber meint, christlicher Dominanz wegen habe der Islam in Europa nichts verloren, der hat sich lediglich Falsches von Schullehrern eintrichtern lassen. Und was noch schlimmer ist: sie lehrten es immer schon wider besseres Wissen. Der bei weitem zivilisierteste und fortschrittlichste Teil Europas war über Jahrhunderte hinweg das islamische Al-Andalus, also die Kultur des Islam auf iberischem Boden. Es ist einfach falsch, Souveränität und Kultur Europas zu reduzieren auf die Vertreibung der »Mohammedaner« bei Poitiers 732 und jene vor Wien 1683. Die herrschende Meinung in

Europa indessen weigert sich bis heute, den Islam als Teil des eigenen kulturellen Erbes und als Mitbewohner ein- und derselben Region anzuerkennen. Man verwechselt alles gerne mit der Frage: EU-Beitritt der Türkei, was so wenig zutrifft wie

### Geschichte kann aber nur dann Geschichte sein, wenn sie entsprechend und im Sinne eines Jeden erzählt werden kann.

die Nennung einer Automarke, wenn es um die Mobilität der Menschheit geht.

Der Fluss floss früher und er fließt heute. Er fließt immer. Alle Ausblicke auf die vorbeiziehenden Ufer zeigen es überdeutlich: In seinen Hoch-Blütezeiten hat die Kultur in Europa stets im Plural existiert und sie ist nie stehen geblieben. »Das einzig Ewige ist die Veränderung«, sagt ein altes Sprichwort. Wer daher Europa abschotten will, der glaubt bereits an das Ende seiner eigenen Geschichte. Es ist als sähe er schon an der Quelle des Flusses seine Mündung, dabei kennt er nicht den Lauf hinter der nächsten Biegung. Wer Europa abschotten will, der glaubt, dass unser System das beste und letzte ist, er glaubt, dass unsere Kultur abgeschlossen und fertig ist. Man könnte

Der Abend nimmt Fahrt auf.  
Die Künstler erobern die Halle,  
Musik erklimmt die bilderdekorierten  
Hochregale und Kunst trifft die Werke  
aus Stahl, adelt Arbeit und Gut  
in seltsam heiterer Poesie. Und mit  
überraschendem Unversehen erinnert  
uns Prinzessin Europa an ihre schicksal-  
hafte Suche nach immer neuen,  
immer anderen Barbaren.

**DIE GELEGENHEIT IST GÜNSTIG**



**STEINWAY**  
SALE  
**20-21.**  
NOVEMBER

bis zu  
**-20%**

  
STEINWAY IN AUSTRIA  
Wien · Salzburg · Linz · Innsbruck

Das Angebot gilt nur an den Aktionstagen, gegen Terminvereinbarung und solange der Vorrat reicht.

**WWW.STEINWAYSALSALE.AT**



auch sagen: er ist dem Tod geweiht. Denn er wird absaufen in seinem Fluss, weil er niemals ankommen kann. Es hat noch nie eine Kultur gegeben, die geblieben wäre. Alle sind sie in eine andere übergegangen, sind in eigenen Dekadenzen untergegangen oder wurden von überlegeneren Kulturen ausgelöscht. Und wer sähe sie nicht, die übermächtigen Dekadenzen unserer Tage?

Das Maß aller Dinge ist (eben) die Veränderung. Europa ist die Kultur von Veränderung. Und das Ergebnis war immer und wird immer sein: die Vielfalt, das europäischste aller europäischen Attribute. Wenn aber der Kern diese Vielfalt ist, dann kann die Zukunft nur heißen: permanenter und organisch kommunizierender Wandel.

Erst wenn man uns das lernen lässt, wird uns die Zukunft der Prinzessin nicht mehr fremd sein, werden Nachbarn und Mitbewohner nicht mehr Fremde sein und werden wir uns auch nicht mehr zu fürchten brauchen – nicht vor Europa und nicht vor-einander! Denn die einzige Gefahr sind wir selbst und die Schlauberger, die sich für omnipotente Instanzen halten, obwohl sie nicht verinnerlicht haben, was diese Halbinsel ausmacht und wie sie zur kulturellen Weltmacht wurde. Hochwürden solcher Klasse mangelt es an Bildung.

Gradmesser für die Prinzessin unserer Tage sind nicht Joghurtbecher, Steuerquoten oder das Bankgeheimnis, Verpackungsstandards und der Krümmungskoeffizient von Gurken, Roaminggebührenordnungen und Ähnliches. Nein. Das Wesen der Europa liegt in ihrer bleibenden Verfügbarkeit für die Räuber. Am Ende besiegt sie die scheinbaren Bezwingler und zwingt sie in den Kernbestand ihrer Kultur. Das ist ihr Sieg. So ist Europa entstanden. Das ist unsere Identität.

Also bleibt die Prinzessin angewiesen auf ihre immerwährende Suche nach neuen, nach immer anderen Barbaren. Und also muss sie in Bewegung bleiben wie das strömende Wasser: Unaufhörlich unterwegs. Nur ewiges Fließen bereitet einen Lauf zum Strom, in dem alles einfach fließt. Und endlos ist des Wassers Fließen, unaufhörlich, weiter, immerzu. Wie ein Fluss ohne Mündung.



Guss – im Anfang war das Feuer.

www.mfl.at

MFL

**Bernd Karner** | Wie ein von Giganten erbautes Amphitheater türmt sich der Tal-Abschluss von Trafoi bis zum Gletscher des Ortlers auf, dem ehemals höchsten Berg der Donaumonarchie. Dahinter befindet sich die Lombardei und der Engadin. Das beeindruckende Bergmassiv zwischen Stilfser Joch, Madatsch, Thurwieser und Ortler ist auch Grenze zwischen deutschem, italienischem und romanischem Sprachraum.

loren? Wer spricht noch über die druidische Kultur? Die Druiden übermittelten ihr Wissen mündlich. Dennoch ist es nicht untergegangen. Es hat in tausenden von Symbolen und anderen Darstellungen, in Sagen und Volksmärchen, überlebt. Es war die Romantik, die diese wiederentdeckte. Sie lüftete den Schleier, der sich über die letzten Erin-

## Der Flug des Adlers

Eine Grenzregion also. Unsere Gruppe sozial engagierter Menschen hatte beschlossen, vom heißen Bozen ins kühle Trafoi umzuziehen. JOSEF EGGER, Arzt aus Salzburg, kam eher – Zeit für einen Spaziergang. Während wir uns dem Marienwallfahrtsort der HEILIGEN DREI BRUNNEN näherten und ich von den vielen Geschichten, Legenden und Überlieferungen erzählte, die sich um diese Gegend ranken, erklärte mir Josef die Pflanzen, auf die wir stießen. Aus dem Geplauder über heilige Quellen, christliche Einsiedler, sprechende Bäume und Deutungsgebilde der Blumen, ergab sich bald so etwas wie eine »poetische Stimmung«.

Mein Redefluss über den HL.ENNODIUS, dem Bischof von Pavia, der darüber berichtete, dass in vorchristlicher Zeit hier keltische Druiden ein Quellheiligtum bewachten, wandelte sich zu faszinierter Aufmerksamkeit, als Josef vom druidischen Wissen um die Heilkraft bestimmter Pflanzen zu erzählen begann. Uns stellten sich viele bedenkenswerte Fragen, die nicht nach sofortiger Antwort drängten, sondern allein schon als solche zu erhellen wussten.

Die Diskussion über eine europäische Verfassung beinhaltet die Auseinandersetzung über die Wurzeln Europas. Ohne Zweifel sind es zunächst das Christentum und der Humanismus, der griechisch-lateinische Geist. Unbestritten. Aber haben wir dabei das spirituelle Mysterium zu Beginn der Geschichte des Okzidents aus dem Auge ver-

nerungen an die Kelten gelegt hatte und sie entdeckte die Kunst und die Poesie der Kelten neu.

Die Kelten hatten kein anthropomorphes Gottesbild. Ihnen ging es um die Formulierung des »begrifflich nicht Fassbaren«. Könnten sie damit schon frühe Wegbereiter des Abstrakts europäischer Kunst gewesen sein? Könnte die Auseinandersetzung mit der Spiritualität der Druiden den Schlüssel zu einem spezifisch europäischen Verständnis von Kunst bieten? Und kann das Verstehen uralter Heil-Ansätze eine Ergänzung zu einer Heilethik im Dritten Jahrtausend sein? Besitzen wir die nötige Distanzbereitschaft und intellektuelle Größe, solch verschiedene Denkweisen paaren zu können? Und wäre ein zu entwickelndes »Miteinander« geeignet, die erwünschte moralische Renaissance einer »europäischen Heilkultur« voran zu bringen? Könnte also eine Auseinandersetzung mit dem Vermächtnis unserer keltischen Vorfahren eine verschüttete Heilkultur neu beleben? »Der Flug des Adlers« (kelt. Symbol) könnte im Überschreiten aller Paradigmata befruchtend wirken. Wir haben mit dem Gedanken an eine echte »Heil-Kultur« diese Quelle im alten keltisch-christlichen Heiligtum Trafoi aufgesucht. Mit Österreichern, Deutschen und Italienern (Südtirolern) eine solche Diskussion zu beginnen, bleibt unser Ziel. Symbolisch unterwegs zu sein, war unsere Absicht.



Die Europa Gesellschaft tagt. Der Jahreskongress, ein klassisch mit Volksmusik umrahmter Frühsschoppen. Und ein authentisches Dorfwirtshaus als beeindruckend kultureller Abschluss.





## Verstorben

**München** | Nach schwerer Krankheit verstarb völlig überraschend im Alter von einundsechzig Jahren unser Mitglied MdE Dipl. Vw. Joh. Peter Erwand aus München, zuletzt Generalsekretär der Gesellschaft für Aeronautik in München, sowie Gründungspräsident des bayer.-slowenischen Exportclubs und ehemaliger Generalsekretär des Exportclubs der Bayerischen Wirtschaft. Mit MdE Johann Erwand verlässt uns nach Sir Peter Ustinov ein zweites Gründungsmitglied und hinterlässt eine unauffüllbare Lücke. Die Erinnerung an ihn wird bleiben, seiner Gattin und Tochter gilt unsere herzliche Anteilnahme und unser aller Gedanken begleite ihn, wohin er gegangen sein mag – R.I.P. Der Präsident



## Kultur-Fond

**Salzburg** | Dipl. Ing. Josef Scharnmüller (Bild) mit Gattin Erika haben sich als erste bereit erklärt, die Idee zu unterstützen, einen nur für kulturelle Zwecke reservierten Fond innerhalb der Europa Gesellschaft zu schaffen. Sie werden als Sponsoren mit zur Verfügung stehen. Nach dem Vorschlag von Präsident Stützer sollen aus dem Fond nur Ausgaben getätigt werden, die gemäß Art. II.2. der EG-Satzung die kunst- und kultur-schaffende Jugend fördern.

Bislang konnte dies nur aus Budgetmitteln finanziert werden. Künftig kann jedermann, der sich über Mitgliedsbeiträge hinaus fördernd beteiligen möchte, diese Förderung zweckgebunden leisten in der Gewissheit, dass damit nur EG-Kulturprojekte unterstützt werden. Die Projektauswahl erfolgt über das Präsidium. Der Fond soll in Deutschland geführt werden. Damit werden die Spenden steuerlich absetzbar, gleichzeitig alle Ausgaben vor dem Mitgliederkongress berichtspflichtig und also transparent. Weitere Sponsoren der ersten Stunde sind die Eheleute Helmuth und Brigitte Nagl, sowie Hermann und Eva Stützer (Bild).



## Neues Projekt

**Goldegg** | MdE Dipl. phil. Martina Havalenko steht für ein neues Projekt mit dem Arbeitstitel: Europa Akademie. In den Rahmen der Europa Akademie sollen ganz verschiedene Themen integriert werden können. MdE Hermann Stützer hat zu einem ersten Thema dazu ein Format entwickelt, das dieser Tage auf Schloss Goldegg präsentiert wurde. Die Akademie soll um einen Kernbereich herum modular, also mit ergänzbaren und austauschbaren Elementen, aufgebaut sein. Sie bietet ein Gesellschaftstraining an, in dem erlernt und trainiert werden kann, wie man sich auf spezifischen Ebenen bewegt. Dabei geht es gleichermaßen

sowohl um öffentliches Benehmen und Parkettsicherheit, aber auch um persönliches Kommunikationsverhalten allgemein, Kenntnisse in den verschiedensten Gesellschaftshierarchien, um unterschiedliche Kommunikationsstile, etwa in Schrift und Internet, individuell-persönliches Image durch Konventions- und Stilsicherheit ... etc. Das Thema wendet sich gleichermaßen an innereuropäische Ausländer wie Einheimische. Begleitet von Einblicken in öffentliche und gesellschaftliche Kulturräume sollen Zusatzfelder wie Körpersprache, Milieuthematik, Gesundheits- und Heilkultur, historische und mythologische Hintergründe, Veranstaltungen usw. konkrete Europabilder transportieren helfen, anhand derer die Teilnehmer Kenntnisse und Fertigkeiten entwickeln, welche ihre individuelle Trittsicherheit auf verschieden öffentlichem Terrain integrativ unterstützen. Das Projekt kann innerhalb der Europa Gesellschaft oder außerhalb oder parallel entwickelt werden.



## Schatzmeister

**Salzburg** | Neuer Verantwortlicher für die Finanzen der Europa Gesellschaft wird MdE Michael Sauren, Rechtsanwalt aus Gersthofen bei Augsburg in Bayern. Zunächst operativ; der Präsident wird ihn auf dem kommenden Jahreskongress für die Wahl ins Präsidium vorschlagen. Damit hätte die EG einen gewählten Schatzmeister. Bislang ist Michael Sauren Mitglied des Ehrengremiums, eine Funktion, die dann wegen Ausschlussgebot durch die Satzung ersetzt werden muss. Auch MdE Uli Walter (Bild) aus Ulm wird in der Finanzverwaltung mitwirken. Er gilt als Experte im deutschen Steuerrecht und soll die Finanzbeziehungen des Dachverbands

mit dem EG-Bundesverband in Deutschland koordinieren. In der Folge könnte er auch ein Kandidat sein für die Übernahme der Finanzen dort. Michael Sauren wiederum besitzt große Erfahrung in der Führung komplizierter Verbandsfinanzen und war bereits Weggefährte des Präsidenten in wichtiger Funktion. Er soll die Zusammenarbeit mit Walter organisieren, was räumlich in seiner Kanzlei in Bayern angesiedelt wird. Die drei Herren kennen sich gut und bildeten in führenden Funktionen schon ein anerkanntes Team.

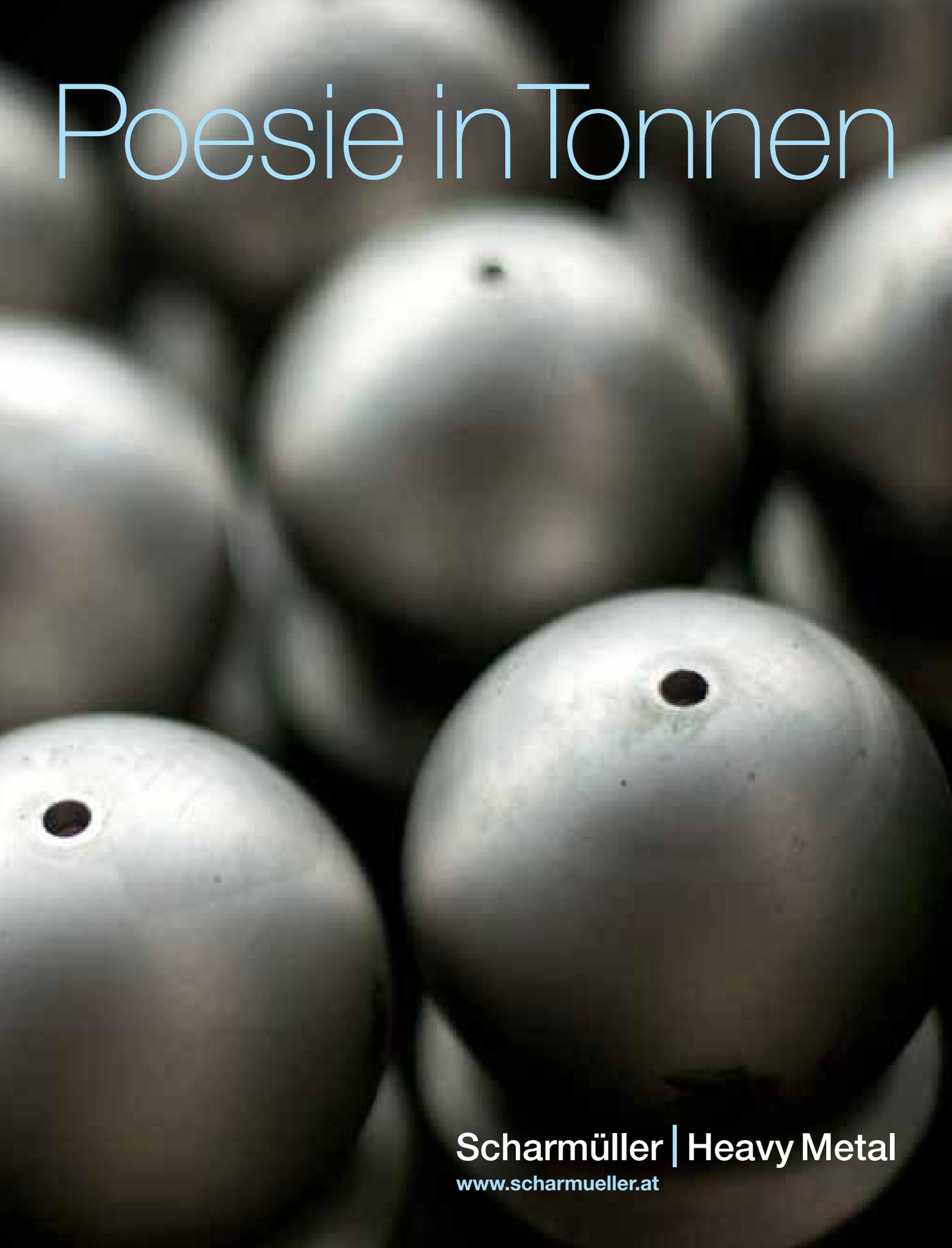


## Erfolg

**Berlin** | MdE Hermann Friedrich Stützer, derzeit noch Student für Solo-Kontrabass am Mozarteum in Salzburg, erhielt eine der begehrten Akademiestellen bei den Berliner Philharmonikern. Seit einem Jahr nimmt er nun am Konzertprogramm des Orchesters teil. Gleichzeitig erhält er Unterricht beim Solobassisten des Orchesters, dem Finnen Esko Laine. Seit 2008 nahm er an mehreren Konzertreisen teil: Korea und Japan, Osterfestspiele Salzburg, Festival in Aix en Provence, Salzburger Festspiele, Luzern und Lübeck und demnächst Warschau. Solistisch an prominenter Stelle spielte er anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes durch den Deutschen Bundespräsidenten im Schloss Bellevue, Berlin. Aktuell bemüht sich Hermann um eine Förderung zur Finanzierung eines historischen Kontrabasses aus dem 17. Jahrhundert, um endlich ein Instrument von besonderer Klangqualität zu bekommen. Seine Pläne für die nähere Zukunft sind, eine Stelle in einem herausragenden Orchester zu erhalten und den letzten Abschnitt seines Studiums nach Berlin zu verlegen.



# Poesie in Tonnen



**Scharmüller | Heavy Metal**  
[www.scharmuller.at](http://www.scharmuller.at)